

In Heft 1/2003 von **Scrinium** ist ein Vortrag von G. GABERDAN aus dem Jahr 1999 abgedruckt: „Der Begriff ‚Glück‘ in den Carmina des Horaz“ (3-12). Bei den Nachrichten gibt es einen Hinweis auf eine Fortbildungsveranstaltung: „Werbung für Latein und Griechischunterricht“; Ergebnisse

können z.T. auf der Homepage www.dav-rlp.de eingesehen werden; dort findet man auch den Entwurf eines Curriculums zum spät einsetzenden Lateinunterricht.

JOSEF RABL

Besprechungen

Pavlos Tzermias. Für eine Hellenistik mit Zukunft. Plädoyer für die Überwindung der Krise des Humanismus. Universitätsverlag Freiburg (Schweiz) 1998, 237 S., DM 46,- (ISBN 3-7278-1153-6).

Den Alt SprachenlehrerInnen und AltertumswissenschaftlerInnen geht es immer wieder um recht verstandenen Humanismus, der den Menschen und seine Würde in den Mittelpunkt stellt, um ein nichtidealisiertes Bild von der Antike, um die Bekämpfung humanismusfeindlicher Strömungen wie des Nazismus sowie anderer Rassismen und Nationalismen, für die „humanistische Bildung“ allenfalls altsprachliche Bildung bedeutet; „Humanist“ in diesem Sinn war auch HEIDEGGER mit seiner berüchtigten Freiburger Rektoratsrede von 1933, bei der „die Studenten nicht wußten, ob sie die Vorsokratiker studieren oder in die SA eintreten sollten“; für Heidegger war dies damals wohl kein Gegensatz¹. Wahrer Humanismus ist nach wie vor nötig und möglich, betont TZERMIAS. Ein anderes Anliegen Klassischer Philologen an Gymnasium und Universität ist die Beachtung weitreichender Kontinuität des antiken und des modernen Griechentums zumal in Sprache und Literatur. Dies manifestiert sich z. B. auf DAV-Kongressen² und in altertumswissenschaftlichen Nachschlagewerken – im Rezeptionsteil von „Der Neue Pauly“³ wird das neuzeitliche Griechentum in ganz anderem Maße berücksichtigt als in älteren Wissensspeichern (Lexikon der Alten Welt; Kleiner Pauly etc.), ferner: An der Staatlichen Georgischen Dshawachischwili-Universität Tbilisi lernen nicht nur alle Neogräzistik-Studierenden Altgriechisch, sondern auch alle Altgriechisch-Studierenden Neugriechisch, mit dem Ziel, wesentliche

Werke etwa von KAZANTZAKIS im Original lesen zu können. (Beide Gruppen lernen Altgriechisch in erasmischer, Neugriechisch in reuchlinischer Aussprache!) Unter anderem auch um diese Kontinuität geht es Tzermias in dem hier vorzustellenden Buch; ich kann aus seinem überwältigenden Reichtum nur einzelne Aspekte herausgreifen. Tzermias war jahrzehntelang Ordinarius für Byzantinistik/Neogräzistik an den Universitäten Freiburg (Schweiz) und Zürich, ist Mitglied der Athener Akademie der Wissenschaften, Verfasser international stark beachteter Bücher zur politischen und Literaturgeschichte Griechenlands und Zyperns sowie zahlreicher publizistischer Beiträge in angesehenen Medien wie der „Neuen Zürcher Zeitung“ und „To Vima“ (Athen), wobei ihm hervorragende Kenntnis der politischen Szene Griechenlands und Zyperns sowie ausgezeichnete Kontakte zu führenden Politikern dieser Länder wie K. KARAMANLIS, dem ersten Athener Regierungschef nach dem Sturz der Junta (1974), zugute kamen und -kommen; Tzermias hat die Junta in der NZZ (in griechischen Zeitungen war es damals unmöglich) vehement bekämpft.

Zum Terminologischen: Der Grieche Tz. bevorzugt, s. o. den Titel seines Buches, „Hellenen, Hellenentum, Hellenistik“ bzw. „Althellenistik, Neohellenistik“ gegenüber dem bei uns üblicheren „Griechen, Griechentum, Gräzistik“; für den Griechen hat „Hellenen“ samt Ableitungen besonderen Gefühlswert, zumal angesichts der Bedeutungsentwicklung von Ἕλλην „Grieche > Nichtjude > Nichtchrist/Heide“ > „Grieche“. In anderen Ländern wird in deutschsprachigen Veröffentlichungen ebenfalls oft „Hellenistik“ verwendet, z. B. in Polen und Georgien⁴. Doch hat auch Tz. gelegentlich „Neogräzist(ik)“

etc. Tz. entlarvt Rassismus, Sparta-Kult u. ä. bei dem Rasse,forscher' GÜNTHER und innerhalb der Altertumswissenschaft besonders bei Althistorikern (SCHACHERMEYR, BERVE u. a.) mit ihren Idolen „blonde Haare, blaue Augen“⁵. „Rasse-Günther“ stützte sich übrigens auf die berühmte These FALLMERAYERS von der „Ausrottung des Geschlechts der Hellenen“ bzw. der Slawisierung/Albanisierung Griechenlands in der Neuzeit (59 u. ö.). Interessant der Hinweis auf JOACHIM HERZOGS Aussage, HITLER habe den Krieg gegen Griechenland als etwas Tragisches empfunden⁶. Zu Tz.' Bemerkung „Es entbehrt nicht der tragischen Ironie, daß, während die Hakenkreuz-Fahne auf der Akropolis wehte und die Nazis das griechische Volk unterdrückten, deutsche ‚Humanisten‘ dithyrambische Bücher über die hellenische Antike schrieben“, sei auf MELINA MERCOURIS Bonmot über einen deutschen Offizier zur Zeit der Besetzung hingewiesen: „Er schwärmte für Mozart und konnte mitten in eine Truppeninstruktion über Vergeltungsmaßnahmen gegen Partisanen einen kleinen Vortrag über das vollkommene Ebenmaß des Parthenon einschalten“⁷. Wichtig die Auseinandersetzung mit dem vor allem in den USA virulenten Afrozentrismus, der mit dem fundamentalistischen Orientalismus im Sinne EDWARD SAIDS (1978) zusammenhängt: In Büchern wie „*Black Athena*“ (MARTIN BERNAL, 1991), „*Black Athena Revisited*“ (hg. v. MARY R. LEFKOWITZ u. a., 1996), „*Black Athena ten years after*“ (W. M. J. VAN BINSBERGEN, 1997) wurde die Vorstellung vertreten, dass alle wesentlichen Errungenschaften der antikgriechischen und damit weitgehend der europäischen Kultur auf geistigem Diebstahl bei den alten Ägyptern zurückgehe, eine – ebenfalls rassistische – Überreaktion auf die Gräkomanie, einen *übertriebenen* Philhellenismus, und auf die lange Orient-Blindheit europäischer Altertumswissenschaft (Orient = Kleinasien und Ägypten), die heute aber nur noch eine geringe Gefahr für die wissenschaftliche Erforschung der griechisch-römischen Antike darstellt. Eine fachliche Auseinandersetzung mit dem Afrozentrismus etwa in Form von Besprechungen der „*Black Athena*“-Literatur hat es zumindest in Deutschland wohl gar nicht gegeben, soweit ich es aus den mir zugänglichen, in

Année philologique verzeichneten Rezensionen ersehen kann. Dafür existiert neuerdings ein wichtiger Art. „Orientalismus“ von St. R. HAUSER in „Der Neue Pauly“ 15/1, 2001, 1233ff., wo man freilich Hinweise auf Archegeten einer den Orient ernst nehmenden Altertumswissenschaft wie DORNSEIFF (s. u. Anm. 5), LESKY, BURKERT vermisst.

Im Rezeptionsteil des „Neuen Pauly“ wird s. v. „Afrika“ usw. nur die dortige Rezeption der griechisch-römischen Antike in Literatur (SOYINKA, SENGHOR etc.), Schule, Universität, Museen behandelt. In „Orient-Rezeption“ beginnt die Darstellung mit Spätantike bzw. Mittelalter. Vom Einfluss des Orients auf das griechisch-römische Altertum ist in einzelnen Art. des Hauptteils wie „Orientalisierende Vasenmalerei“ die Rede, von dem oben zur Sprache gebrachten Problem („rassistisch angereicherte Superioritätsvorstellung“ des ‚Westens‘) knapp in „Orient und Okzident“.

S. 13 irritiert zunächst, dass die Höherbewertung der griechischen Kultur gegenüber der römisch/lateinischen im 18./19. Jh. mit der „Eroberung Deutschlands durch Napoleon“ begründet wird, doch nennt Tz. anderenorts weitere Voraussetzungen für diesen aufsehenerregenden Paradigmenwechsel (in GRUMACHS Sammlung „Goethe und die Antike“⁸ hat VERGIL 7, HOMER 98 Seiten!), so die ästhetisch bedingte Erhöhung der griechischen Kultur zumal der klassischen Zeit zur mustergültigen Kultur schlechthin vor allem durch WINCKELMANN (21), ferner den Philhellenismus⁹, der die gegen die Türken kämpfenden neuzeitlichen Griechen nicht zuletzt deshalb unterstützte, weil sie die Nachkommen der antiken Griechen waren (27). Nicht gering zu schätzen ist das Geniedenken des 18. Jhs., das s. o., Homer über Vergil stellte. Tz. zieht eine Fülle auch modernster Forschungsliteratur heran (z. B. zum Afrozentrismus), übrigens auch solche aus der DDR: IRMSCHER für die kritische Aufarbeitung von MARX' und ENGELS' Beschäftigung mit der neueren griechischen Geschichte, R. MÜLLER für die positive Bewertung der Aufklärung des 5. Jhs. v. Chr., der Sophistik, die für die Entidealisierung unseres Bildes der griechischen Antike wichtig ist (athenische Demokratie/Sklaven, Metöken,

Frauen). Aber Tz. kennt und nutzt auch ältere Fachliteratur von WELCKER, WILAMOWITZ usw. sowie von anderen Geistesgrößen wie GEORGE, der Wilamowitz kritisch beurteilte (101) und ihn in überraschender Derbheit „Wilamops“ schalt. – Zum Art. des „Neuen Pauly“ über den – nicht real existierenden – antiken Fußball (126; im „Neuen Pauly“ Panne oder Scherz? *Adhuc sub iudice lis est*) vgl. man meine Miscelle „Apopodobalia. Kicker aller Epochen, vereinigt euch!“; in: Kleos 2, 1997, 255f. – Schade, dass es kein Personen- und Sachregister gibt. – Tz.’ Buch hat im In- und Ausland ein gutes Echo in Form zahlreicher positiver Würdigungen gefunden¹⁰; es ist zu wünschen, dass es zumal in der Altertumswissenschaft starke Wirkung hat.

Anmerkungen:

- 1) Das Zitat: Tz. 106. Zu jener Zeit äußerten sich, nach Tz., P. Habermehl, B. Seidensticker, Deutschland V. B., in: Der Neue Pauly 13, 1999, 817ff.; V. Losemann, H.-E. Mittig, Nationalsozialismus, ebd. 15/1, 2001, 723ff.; Beat Näf (Hg.), Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus, Mandelbachtal, Cambridge 2001; A. Demandt, Hitler und die Antike, in: Bernd Seidensticker, Martin Vöhler (Hg.), Urgeschichten der Moderne, Stuttgart, Weimar 2001, 136ff., s. meine Rez. FC 2/2002, 144ff.
- 2) S. zuletzt D. Lohmann, Neugriechisch im Altgriechisch-Unterricht. Kavafis’ historische Gedichte, Gymnasium 109, 2002, 471ff.
- 3) S. meine Rez. AAHG 53, 2000, 242ff.; 55, 2002, 107ff.
- 4) S. z. B. R. Gordesiani, Einige Aspekte der hellenischen Studien um die Jahrhundertwende, in: Phasis 2-3, Tbilisi 2000, 155ff.
- 5) S. inzwischen auch Jürgen Werner, „Die Welt hat nicht mit den Griechen angefangen“. Franz Dornseiff (1888-1960) als Klassischer Philologe und als Germanist, Stuttgart, Leipzig 1999 (Abh. Sächs. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 76/1), 29f.; Ruth Römer, Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland, München 1985 (² 1989) passim.
- 6) Andere derartige Stimmen bei H. Denkler, Hellas als Spiegel deutscher Gegenwart in der Literatur des Dritten Reiches, in: Banalität mit Stil. Zur Widersprüchlichkeit der Literaturproduktion im Nationalsozialismus, 1999 (Ztschr. f. Germanistik, Beih. 1), 11f.
- 7) Zu diesen exzellenten Memoiren s. meine Würdigung in: Südosteuropa-Mitteilungen 35, 1995, 61ff., jetzt auch in: Athene 2/2002 (Berlin).
- 8) S. meine Rez. in: Weimarer Beiträge 4, 1958, 575ff.
- 9) S. meine Rez. von „Das Neue Hellas“, FC 4/2002, 273ff., mit weiterer Literatur.
- 10) Aus dem altertumswissenschaftlichen Bereich hebe ich die Rez. von M. Billerbeck, Mus. Helv. 55, 1998, 269f. hervor.

JÜRGEN WERNER, BERLIN

Bringmann, Klaus: Geschichte der römischen Republik. Von den Anfängen bis Augustus. München: Beck 2002. 463 S., 38 Abb. u. Karten, 34,90 Euro (ISBN 3-406-49292-4).

Gesamtdarstellungen der Alten Geschichte oder einzelner ihrer Epochen haben auf dem Buchmarkt im Augenblick Konjunktur, und fast möchte man schon vor einer „Übersättigung“ des Marktes und Überforderung der potentiellen Käufer und Leser warnen. Die hier vom Frankfurter Emeritus für Alte Geschichte KLAUS BRINGMANN (B.) vorgelegte Gesamtdarstellung der Geschichte der römischen Republik von der Gründung Roms bis zum Prinzipat des Augustus bildet allerdings nicht nur die Summe seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit dem Thema, sondern zeichnet sich auch durch eine durchaus eigene Handschrift aus.

An der Frage, ob und inwieweit die annalistische Überlieferung zur Geschichte der frühen römischen Republik authentisch ist und zur Rekonstruktion der inneren und äußeren Entwicklung der Republik herangezogen werden kann, scheiden sich bekanntlich bis heute die Geister. B. hält (mit anderen) insbesondere die Darstellung des Ständekampfes für Rückprojektion der jüngeren Annalistik aus den Erfahrungen der Krisenzeit des 2. und 1. Jh.s v. Chr. (S. 27). Der Autor zieht daraus die Konsequenz, die archaische Epoche Roms (6.-4 Jh. v. Chr.) nur in den Kategorien eines strukturgeschichtlichen Ansatzes zu beschreiben – keine Namen (der Name des Republikgründers BRUTUS taucht etwa erst auf S. 368 im Zusammenhang mit den Ehrungen für Caesar auf!), keine Entwürfe, wie „es denn hätte sein können“, nur die blanke Schilderung von Siedlungs-, Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen. Die Lektüre dieser Partie (etwa ein Viertel des gesamten Umfanges) dürfte zumal für unkundige Leser ein hartes Stück Arbeit sein. Zudem ist das römische Geschichtsbewusstsein, wie es in der späten Republik und im frühen